

Element of Crime

Im Berner Bierhübeli stellt Sven Regener Herrn Lehmann in den Schatten. 39

Haiti schwarz-weiss

Thomas Kern hat den Kampf ums Überleben fotografiert – vor dem Beben. 41

Uncle Sam freut sich

In den USA treibt die Rezession die Arbeitslosen in den Krieg. 42

**«Unschweizerisch»**

Kurzfilmer Nicolas Steiner ist nicht zugelassen zum Schweizer Filmpreis. 48

Der kleine Bund



«Die Opposition ist dermassen stark, dass die Regierung sie nicht ignorieren kann»: Schriftsteller Amir Hassan Chehelan über die Proteste in Teheran nach den Wahlen vom Juni 2009. Foto: (Getty Images)

«Die Bevölkerung Irans ist reif für eine säkulare Regierung»

Der iranische Schriftsteller Amir Hassan Chehelan stand 1999 auf der Todesliste des Regimes. In seinem neusten Roman beleuchtet er das Verhältnis von Unterdrückern und Unterdrückten.

Interview: Susanne Schanda

Sie haben Iran im Sommer verlassen und leben jetzt für ein Jahr in Berlin. Wie nah kommen Ihnen die Ereignisse aus ihrer Heimat?

Amir Hassan Chehelan: Ich erhalte jeden Tag viele E-Mails von meinen Freunden und Studenten aus Teheran. Ausserdem lese ich News-Mails von verschiedenen Netzwerken und informiere mich im Internet.

Die Opposition lässt sich nicht einschüchtern. Wie schätzen Sie die Chancen auf eine Veränderung ein? Die Oppositionsbewegung ist dermassen breit und stark, dass die Regierung sie nicht ignorieren kann. Auf der anderen Seite hat auch die Opposition akzeptiert, dass die Regierung eine Realität ist, mit der man sich auseinandersetzen muss. Wir haben jetzt eine Phase der Ungewissheit. Mussavi und Karrubi, die beiden Führer der Opposition, versuchen, eine Veränderung auf friedlichem Weg zu erreichen. Ob dies gelingt, hängt auch davon ab, wie die Regierung mit der Opposition umgeht.

Bisher offenbar äusserst brutal. Die Meldungen über Verhaftungen, Folterungen und Morde in Gefängnissen erinnern an die Islamische Revolution. Ist die heutige Situation damit vergleichbar?

Nein, das ist eine ganz andere Situation. Erstens gibt es heute keine charismatische Figur wie Ayatollah Khomeini. Zweitens gehen jetzt nicht nur die

Intellektuellen, Schriftsteller, Anwälte und Studenten auf die Strasse, sondern die breite Mittelschicht. Die Struktur der iranischen Gesellschaft hat sich radikal verändert. Heute sind über zwei Drittel der Bevölkerung weniger als 30 Jahre alt. Junge Leute sind weniger konservativ und stellen Forderungen. Ausserdem ist die Opposition heute stark weiblich geprägt.

Könnte die gegenwärtige Situation zu einer neuen Revolution führen? Ich hoffe nicht. Denn eine Revolution bedeutet viel Gewalt. Wir sollten diesen Kreislauf durchbrechen. Eine Revolution in hundert Jahren ist mehr als genug. Es sieht eher danach aus, als könnte der Konflikt auf einem Weg der Reformen gelöst werden.

In Ihrem jüngsten Roman «Teheran Revolutionsstrasse» greifen Sie nicht die Regierung oder den islamischen Staat an, sondern zeigen, wie dieses System funktioniert. Warum diese neutrale Perspektive?

Mir scheint es wichtiger, die Gesellschaft als Ganzes zu kritisieren als bloss die Regierung. Ich möchte die Individuen zeigen, die mit dem System kooperieren, ohne sich dafür verantwortlich zu fühlen, ohne zu überlegen, was sie tun. Sie haben verschiedene Gesichter und verschiedene Haltungen, je nachdem, ob sie am Arbeitsplatz oder im privaten Bereich sind. Ich glaube, dass die Islamische Republik dieses Talent hervorgebracht hat, sich zu verstellen. Die Erfahrung der

Unterdrückung lässt die Menschen flexibel werden und fähig, zusammen mit ihren Feinden und Unterdrückern zu leben. Dieses Verhalten wollte ich in meinem Roman beleuchten.

Drei Figuren des Romans sind vaterlos aufgewachsen. Was bedeutet die Vaterlosigkeit für die Gesellschaft?

Ich habe das nicht geplant, es passierte. Meine Art zu schreiben folgt nicht einem zuvor festgelegten Plot. Ich habe ein paar Figuren und Ereignisse im Kopf, dann beginne ich zu schreiben. In der patriarchalischen Kultur Irans ist es der Vater, der die Identität an die Kinder weitergibt, nicht die Mutter. Diese Kultur besteht einerseits aus dem alten glorreichen Persien, andererseits aus dem Islam. Dazu kam im 20. Jahrhundert die westliche Zivilisation mit ihrer Lebensweise. Der Konflikt zwischen diesen drei Elementen führte zu einer Identitätskrise in unserer Gesellschaft. Diese neue Identität ist nicht etabliert. Die Vaterlosigkeit kann als Fehlen einer Identität der Gesellschaft gelesen werden.

Dieser in Persisch geschriebene Roman ist nur in seiner deutschen Übersetzung erschienen. Haben Sie überhaupt versucht, das Buch in Iran zu publizieren?

Nein. Ich wusste, dass nicht die geringste Chance besteht, dieses Buch durch die Zensur zu bringen. Alle meine bisherigen Romane wurden teilweise zensiert. Bei diesem jüngsten Buch befürchtete ich, dass ich ernsthaft

Probleme bekommen könnte. Deshalb entschied ich mich, es direkt in einer Fremdsprache zu publizieren und fand einen Verlag in Deutschland. Ein Buch von mir liegt seit zwei Jahren bei der Zensurbehörde und wartet auf die Erlaubnis zur Publikation.

Ihr letzter Roman wurde für den iranischen Staatspreis nominiert. Sie wiesen den Preis zurück.

Warum?

Wegen der Zensur. Ich publizierte im Internet eine kurze Meldung, in der ich schrieb, dass ich keinen Preis von einer Behörde akzeptiere, die für die Zensur meiner Bücher verantwortlich ist. Ich verlangte, dass mein Name aus der Liste der Preisträger gestrichen wird.

Wie hat das Ministerium für Kultur und Rechtleitung reagiert?

Wenige Stunden nachdem ich meine Weigerung im Internet publiziert hatte, kam die offizielle Antwort aus dem Ministerium: «Sobald ein Buch publiziert ist, hat der Autor keine Rechte mehr darauf. Der Preis wird dem Buch verliehen, nicht dem Autor.» Lächerlich. Doch meine Haltung wirkte als Signal für viele andere Schriftsteller und Künstler, ihre Teilnahme an offiziellen Anlässen und Festivals des Staates zu verweigern.

Sie schreiben seit einigen Jahren für deutsche Zeitungen kritische Artikel über die Situation in Iran. Ist es für Sie leichter, ihre Meinung offen zu äussern, wenn der Text auf Deutsch erscheint?

Ich denke schon. Ich finde die persische Version oft provokativer. Das Regime hat mich bisher wohl in Ruhe gelassen, weil die iranische Leserschaft keinen Zugang zu meinen Artikeln hat, wenn sie auf Deutsch erscheinen. Ich gehe damit ein gewisses Risiko ein, aber bisher ist mir nichts geschehen.

Werden Sie überwacht?

Ganz bestimmt. 1998 und 1999 wollte das Regime mich umbringen lassen. Dies wurde mehrmals von den Medien aufgedeckt. Die reformistische Zeitung «Salam» publizierte 1999 einen vertrau-

lichen Brief von Said Emami, dem stellvertretenden Minister des iranischen Geheimdienstes, der für die Ermordung zahlreicher Intellektueller und Schriftsteller verantwortlich war. In diesem Brief hiess es, dass folgende vier Autoren problematisch seien für das Regime: Golschiri, Chehelan, Doulatabadi, Mokhtari. Als dieser Brief publik wurde, war Mokhtari bereits ermordet worden.

Im Sommer werden Sie nach Iran zurückkehren. Haben Sie Angst davor?

Im Moment denke ich nicht darüber nach. In den letzten dreissig Jahren haben wir in diesem System gelernt, nichts für die Zukunft zu planen. Denn die Zukunft ist völlig vage. Wir leben kurzfristig.

Zur Person

Amir Hassan Chehelan wurde 1956 in Teheran geboren. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und studierte Elektrotechnik in Teheran. 1979–81 schloss er sein Studium in London ab. Als er

zurückkehrte, wurde er zum Wehrdienst an der Front im iranisch-irakischen Krieg eingezogen.

Mit fünf Erzählbänden, sieben Romanen und einem Filmskript gehört Chehelan zu den produktivsten iranischen Autoren. «Teheran Revolutionsstrasse» ist der erste Teil einer Teheran-Trilogie und der erste Roman Chehelans, der in einer deutschen Übersetzung erscheint.

Seit dem Sommer 2009 lebt und schreibt Chehelan auf Einladung des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) für ein Jahr in Berlin. Für die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» (FAZ) und die «Süddeutsche Zeitung» berichtet er regelmässig über die Lage in Iran. (ssk)

Das Buch: Amir Hassan Chehelan: Teheran Revolutionsstrasse. Roman. Aus dem Persischen von Susanne Baghestani. Verlag P. Kirchheim 2009. 208 Seiten, Fr. 37.90.